

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 14

Charlottenburg, Freitag, den 6. April 1917

Jahrg. 44

Opfertod.

Noch immer branden der Vernichtung Fluten —
Was Menschenhirn und Menschenhand erschuf,
Es wird zerstört von rohen Kriegsgewalten —
Und unerfüllt verhallt der Völker Ruf
Nach Frieden über diese blutgedüngte Erde,
Die von des finst'ren Hasses Stürmen jetzt umtozt;
Ein müder Schmerz und Jammer greift die Herzen,
Die sonst der Liebe Zephyr sanft umtozt.

Das Schiff der Eintracht großer Völker
Treibt steuerlos auf wildbewegtem Meer;
Was unsres Daseins Zweck und heil'ges Streben —
Kultur und Fortschritt — scheint des Inhalts leer.
Und selbst der Friedenssehnsucht erste Taube,
Die ausgesandt, sie fand noch keine Statt.
Sie irrt umher — noch herrscht der falsche Glaube,
Daß Schuld am Elend nur die eine Seite hat. —

Der Menschheit Glück, es ward ans Kreuz geschlagen.
Die Dornenkrone drückt man tief ihr auf das Haupt;
Was sonst mit Stolz und Freude sie erfüllte,
Des Weltkriegs Leiden hat es ihr geraubt.
Die Hände, die sonst brüderlich entgegenstreckten
Sich über Land und Meer — es scheint vorbei —
Die Erde wankt, verdunkelt ward die Sonne,
Der Vorhang in dem Tempel riß entzwei

Die herrliche Saat, die schon zur Ernte reifte,
Ist jäh verheert durch finst'ren Schicksals Macht;
Dort, wo sonst Licht und Glanz die Welt umhüllte,
Herrscht jetzt des Chaos dunkle, tiefe Nacht.
Unzählig sind die Leiber, die gesunken
Ins ewige Licht — sie deckt der Erde Schoß —
Und riesengroß steigt vor uns auf die Frage:
Sollt' sein umsonst der Opfer düst'res Los? —

Mensch und Natur, sie sind in eins verwoben,
Das Wesen allen Seins geht ineinander auf;
Ein ewiges Vergehen birgt das Werden,
Das füllt die Welt in der Neonen Lauf. —
Und dieses Völkerdramas bitt're Lehre,
Wo Bruderhand sich gegen Bruderhand erhebt;
Sie muß den Armen, Unterdrückten zeigen,
Daß nur im gleichen Ziel die Zukunft lebt.

Wie stets dem Frühling muß der Winter weichen,
Wenn neuer Trieb Natur zum Leben ruft;
Mög' einig Streben uns hinfort beseelen,
So ehren wir die Opfer in der Gruft.
Dann werden Blumen der Erinnerung blühen,
Ein mutig Handeln lindern Not und Pein;
Vereinte Kraft wälzt fort den Stein vom Grabe,
Es muß ein Auferstehen sein! . . . Emil Streckhardt.

Zum Auferstehungsfeste.

P. Darf man in diesen Tagen von Auferstehung sprechen?
In dieser Zeit, da die angeblich kultiviertesten Menschen ihr
ganzes Können, ihre ganze Kraft darauf richten, einander vom
Erdboden zu tilgen, und der größte Teil der Europäer —
unter vielfacher Zuhilfenahme von „Menschenmaterial“ aus
allen anderen Erdteilen — entweder zu Toten oder Toten-
gräbern wurde? Zu dieser Stunde, da die Hölle, die das
bekanntlich „vernünftigste Wesen der Erde“ auf diesem Planeten
schuf, emporflammt zu rasenden, alles verzehrenden Flammen?

Darf man in dies wütende Loben fesselloser Urinstinkte
einen friedlichen Ton senden, der keine Fanfare zum Drein-
hauen ist, sondern ein Gruß an die Zukunft, die ja trotz allem
und allem jenseits dieses Krieges winkt und die dann frei-
gewordenen Kräfte der Nationen zu wesentlich anderen Aufgaben
als denen der Vernichtung mobil machen wird —?

Niemand kann sagen, was noch übrig sein wird, wenn
diese furchtbarste Verwirrung, dieser selbstmörderische Wahn
der Menschheit einmal erlischt. Niemand weiß heute, wo der
letzte Grabhügel sich wölben, wo die letzte Ruine ihre brand-
geschwärzten Mauerreste anlagend zum Himmel strecken wird,
wo die dröhnende Stimme des letzten Mörsers, der letzte
Hall ratternder Gewehre ertönen werden. Und keiner kann
es wissen, wieviel heile Planken dann noch auf dem Wasser
schwimmen, die in sicherer Fahrt die wieder geöffneten Ozeane
durchqueren, um die Erzeugnisse friedlicher Werttätigkeit davon-
führen und Früchte und andere Gaben aus fremden Zonen
heimbringen zu können.

Nur das eine erscheint leider gewiß: die Zeit nach diesem
Kriege wird, wenn auch nicht mehr blutigrot, darum doch
nicht rosenrot sein.

Zwar sind heute schon mannigfache Kräfte am Werke,
um dem Gange sowohl der wirtschaftlichen wie politischen
Entwicklung die Wege vorzuzeichnen. Zwar existieren bereits
Körperschaften, die darauf sinnen sollen, wie die unausbleiblichen
Erschütterungen, die bei der Ueberleitung der Kriegs- in die
Friedenswirtschaft zu erwarten sind, am besten aufgefangen
und womöglich unschädlich gemacht werden können. Zwar
gibt es nicht wenige, die in inner- und außerpolitischer Hinsicht
schon den vollständigen Plan — vollständig bis zum letzten
i-Punkt — in der Rocktasche tragen und ganz genau wissen,
wie es kommen — soll. Wenn es nämlich nach ihren
Wünschen geht; aber da diese Wünsche recht verschiedener Art
sind und sich oft sehr feindselig gegenüberstehen, werden die
einen oder andern — oder beide — vorbeipropheten haben.

Die Erlebnisse und Erfahrungen aller Völker, die unmittel-
bar oder mittelbar von dieser beispiellosen Kriegstragödie
ergriffen wurden, sind so ungeheuer und ungeheuerlicher Natur,
daß ihre Wirkungen heute vielleicht geahnt, aber in ihrem
vollen Umfange von niemand vorausgesagt werden können.
Jedenfalls aber — das lehrt die Geschichte — ziehen große
kriegerische Ereignisse stets große Umwälzungen nach sich.
Menschen und Dinge sind andere nach als vor dem Kriege,
und wann hätte je ein Streit der Nationen so tief in das
persönliche und das Massenleben eingegriffen? Hier also
gilt ein inneres Gesetz der Entwicklung, das sich sozusagen
automatisch Geltung verschafft und wie Ursache und unvermeid-
liche Wirkung zu betrachten ist.

Darum verteidigen alle die eine aussichtslose Position,
die sich bei der Ausmalung ihrer Zukunftsbilder den Krieg

und seine naturnotwendigen Folgen hinwegdenken und einfach bei Friedensschluß dort anknüpfen wollen, wo die Dinge bei Kriegsbeginn standen. Vergebliches Bemühen! Ihre hemmenden Unkenrufe, die mit einem sehr deutlichen Unterton von Angst schon jetzt oft genug hörbar werden, ihre krampfhaften Versuche, dem Rade der Zeit in die Speichen zu fallen, werden nicht verhindern können, daß Staat und Wirtschaft neue Wege auffuchen, weil sie sie eben auffuchen müssen, wenn sie die schwierige Situation, der wir entgegengehen, bewältigen wollen. Und insofern wird die Entwicklung mit ehernem Schritt über alle widerstrebenden Elemente hinwegschreiten.

Wir sagen dies nun keineswegs, weil wir etwa der Meinung wären, ein großer Fortschritt im Sinne der Arbeiterbestrebungen sei eine selbstverständliche Sache und werde uns mühelos in den Schoß fallen. Das wäre ein sehr gefährlicher Glaube! Wir sind nur überzeugt davon, daß die Umwälzungen politischer und wirtschaftlicher Art, die diesem Kriege folgen, zahlreiche Möglichkeiten mit sich führen werden, um der Arbeiterschaft das ihrer Bedeutung entsprechende Gewicht im Volksganzen zu verschaffen und sie von ihrer bisherigen Aschenbrödelrolle zu befreien. Wir sind ferner überzeugt davon, daß es einige Leute gibt, die das nicht gern sehen würden. Und wir haben schließlich auch keinen Zweifel, daß jener Regierungsvertreter, der im Parlament für die kommende Friedenszeit heftige innere Kämpfe voraussagte, von den Tatsachen nicht Lügen gestraft werden wird.

Alles dies führt aber dazu, um der Erkenntnis sicher zu sein, daß zwar die Tendenz zur Aufwärtsbewegung in unserem Sinne tätig werden würde, daß sie aber je nach dem Verhältnis der einander widerstrebenden Kräfte nach rechts oder links umgebogen werden kann. Mit anderen Worten: es wird darauf ankommen, ob die Anhänger der Reaktion oder die einer freiheitlichen Entwicklung stärker sind.

Darum haben wir alle Veranlassung, beizeiten an die Auferstehung unserer organisierten Kraft zu denken. Sie ist ja nicht tot, nein. Aber der Krieg hat sie zur Ruhe gezwungen, hat ihre Funktionen zum großen Teile lahmgelegt, hat Tausende und Abertausende unserer gewerkschaftlichen Streiter aus dem wirtschaftlichen in den blutigen Kampf gerissen und hat andere in veränderte Daseinsverhältnisse geworfen. So wurde vielen das äußere Band zerschnitten, das sie an ihre berufliche Organisation fesselte.

Das äußere Band. Das innere — das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu seinen Berufsgenossen — ist glücklicherweise in vieltausend Fällen unverfehrt geblieben, und die Treue zur Gewerkschaft leuchtet herzerfrischend aus zahlreichen Briefen, die im Felde unter schweren Strapazen und oft genug in drohender Todesnähe geschrieben wurden.

Ja, mancher, dessen Sinnen und Sorgen auch da draußen bei seiner gewerkschaftlichen Friedensarbeit weilte, mancher, der mit Sehnsucht und Freude an die großen Aufgaben der Zukunft dachte, mancher von ihnen ist nicht mehr. Zu langen, allzulangen Namenreihen haben sich die Opfer gehäuft und häufen sich noch. Die schwarzumranderten Anzeigen füllen Seiten um Seiten, und immer wieder stoßen wir auf das Wort der lebenden Freunde und Kollegen: „Wir werden seiner ehrend gedenken“.

Dies aber sollte mehr als ein Wort sein. Mehr als ein Satz, den kollegiale Gewohnheit ausspricht.

Ein Gelöbnis sei's!

Es steht in keines Menschen Macht, Tote zum Leben aufzuwecken — und Wunder erwarten wir nicht.

Aber was wir erwecken und fortführen können, das ist der Geist, das sind die Werke der Gestorbenen.

Zahlreiche Helden sind unter der unabhsehbaren Menge von Leben, die dieser Krieg verschlingt, die Helden auch im tristen Friedensalltag waren, namenlose Helden oft, die in der Stille für ihre Ueberzeugung, für den Aufstieg der Arbeiterschaft, für ihre materielle und geistige Kultur unermüdet wickten und schweigend Opfer um Opfer darum trugen.

Können wir ihrer ehrender gedenken, als in der Erhaltung und im Ausbau der Werke, die sie einst begeistert mitgeschaffen haben? — Und dadurch, daß wir ihren Helden- und Opfergeist auch in der jüngeren Generation lebendig machen?

Denn dies duldet, wie gesagt, keinen Zweifel: Wir werden, was auch sonst die Götter bringen mögen, einen festgefügtten Zusammenschluß aller unserer aufeinandergehörigen, werden eine mächtige Organisation mit zielklaren Mitgliedern nötiger haben als je! Neue Aufgaben in heute noch nicht abschätzbarer Fülle werden ihre Lösung von uns fordern, Aufgaben, die nur eine, von starkem Willen beseelte Arbeiterschaft wird durchführen können. Darum darf auch die Zwietracht

keinen Raum in unseren Reihen gewinnen. Jeder, der sich bewußt ist, daß das Heil des Einzelnen im Heil des Ganzen ruht, und daß der Erfolg des Ganzen abhängig ist von dem verständnisvollen Zusammenwirken aller; jeder, dem es ernstlich darum zu tun ist, die Kraft der Organisation zu erhalten und zu vermehren und praktische Erfolge zu erzielen, wird allem unfruchtbaren Hader die Tür weisen und mit aller Energie für die Ausbreitung und Belebung seiner Gewerkschaft eintreten — eingedenk der Erkenntnis: Wir müssen gerüstet sein!

Und wo das der Fall ist, braucht uns um die Gestaltung der Zukunft nicht bange zu sein. In unsern alten und jungen Streitern wird der Geist und der Wille derer, die gestorben sind, weiterleben und weiterwirken und weiterbauen an den wirklichkeitsstarken Idealen, die sich in unserer Organisation verkörpern.

In dieser Zuversicht begehen wir das Osterfest, hoffend, daß es das letzte sein werde, wissend, daß die Auferstehung zu guten, fruchtbaren, schöpferischen Taten kommen muß und wird.

Stimmen aus dem Felde.

Im Westen, den 15. März 1917.

Frühlingseinfuhr in Nordfrankreich.

Der Vorfrühling mit seinen ersten warmen Tagen hat bereits bei uns seine Einfuhr gehalten. Sanft und lieblich schimmern die goldnen Sonnenstrahlen durch die kleinen Fenster meines Quartiers und verkünden den nahenden Frühling. Wie ein Freudenfest erscheint mir die alte Mutter Erde in dem Lichtglanz unserer lieben Sonne. Nach der strengen Kälte und dem Regen der letzten Zeit empfindet man diesen plötzlichen Witterungswechsel doppelt schön und angenehm. Unwillkürlich kommt uns der alte hoffnungsfreudige Dichtervers in den Sinn:

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trohigen Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.

Er ist auf dem Marsche! Bald grünt und blüht es in der Natur. Blauweilchen am Wiesenrande, am Waldesraume erhebt sein Köpchen und erfreut in lieblicher Pracht Herz und Auge. O, wie schön und herrlich diese alles belebende Zeit! Auf einige Minuten vergesse ich die grauenhafte Wirklichkeit, in der ich noch vor einigen Stunden gefauert habe. Durch ein „glückliches“ Kommando bin ich auf einige Zeit dem entsetzlichen Minen- und Granatfeuer entrückt. Ein erleichtertes Aufatmen, ein freudevolles Gefühl umgibt mich an diesem sonnenklaren Frühlingmorgen. Von ferne donnern die Kanonen! — So naht wiederum der alles erquickende, verjüngende Venz im wilden Toben des Weltkrieges. Millionen von Männern stehen immer noch im grausam-zerstörenden Kampfgetümmel, zerfleischen und verbluten sich die Besten der Nationen. Wie eine bittere Ironie empfinde ich es, wenn hier draußen die Natur neues Leben, junges Grün und Blühen einherstreut. In den Schützengräben, an den Schlachtfrenten geht das furchtbare Verhängnis gerade den entgegengesetzten Gang. Hier Erwachen, Entstehen — dort Vernichten, Verderben — Tod!

Der Frühling hat den trohigen Winter überwunden. Wird auch bald der Dämon Krieg von der Menschheit überwältigt? — Immer noch sind keine greifbaren Ausichten vorhanden. Im Gegenteil. Tagtäglich wird die internationale Weltlage verwickelter, werden die Kampfmethoden wuchtiger, gehässiger. Alles soll und wird aufgeboden, dem entscheidenden Endkampfe zu dienen. Wie sehnsüchtig lechzen die kriegführenden Völkerschaften nach Frieden, nach Glück und aufbauenden Werken. Der nahende Venz mit seiner jungen frischen Blütenpracht wird dieses Gefühl noch bestärken. Ob wiederum vergebens?? — Allen Anzeichen nach wird in den nächsten Monaten das furchtbare, blutriefende Schachtenturnier erneut beginnen. Werden gewaltige Kriegermassen, versehen mit ungeheuerlichem Vernichtungsmaterial, aufeinander prallen, werden nie zuvor geahnte Zerstörungskräfte sich zum Kampfe stellen. Zum letzten Stoß — zur Entscheidung! — — Wird's möglich sein? Wird das Ende dieses männermordenden Krieges uns dann beschieden sein?

In diese Gedanken versunken, sitze ich in dem kleinen Stübchen meines Quartiers und lasse im Geiste die letzten bitteren Kampfesstunden Revue passieren. Der Aufenthaltsort, in welchem ich mich leider nur zu kurze Zeit befinde, ist ein

kleines idyllisch gelegenes Bauerndorf. Bei einer recht netten französischen Familie einquartiert, da läßt es sich entschieden besser „durchhalten“, als im tagtäglichen Granat- und Minenfeuer.

Wenn auch der mir obliegende Dienst nicht der angenehmste ist, so gibt es dafür doch manche Bequemlichkeiten, denen ich schon ganz entfremdet war. Sind die anstrengenden Dienststunden vorbei, bleibt doch soviel freie Zeit übrig, um auch mit den Bewohnern dieser Gegend in Berührung zu kommen. Das ist dann stets ein kleines Studium der leider in der Kriegszeit so oft verhöhten Landesitten und Gebräuche Frankreichs. Mit einer gewissen Würde und Geduld tragen diese bedauernswerten Einwohner das harte Kriegslos nun schon über zwei Jahre. Logischerweise ist es im Laufe dieser langen Zeit zwischen den „Feldgrauen“ und den Zivilbewohnern trotz der Sprachschwierigkeiten zu recht gutem „Verstehenlernen“ gekommen. Von den berühmten „Barbarenmärchen“ unserer Gegner ist wahrhaftig nichts zu merken. Im Gegenteil! Manchem Feldgrauen werden die vergnügten Stunden im französischen Quartier stets in angenehmer Erinnerung bleiben.

Heinrich Rück, Unteroffizier.

Aus unserem Berufe.

Die gegenwärtige Konjunktur in der feinkeramischen Industrie zeichnet ein Bericht über den Verlauf der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse in der Nr. 12 der „Porz- und Glashandlung“, dem wir folgendes entnehmen:

In der keramischen Branche macht sich das Fehlen der gelernten Arbeitskräfte immer mehr bemerkbar, unstreitig haben die Fabriken mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Der allgemeine Kohlenmangel ist besonders fühlbar. Neuheiten sind kaum zu erwähnen. Die Fabriken waren zufrieden, wenn sie ihre Aufträge von den früheren Messen her erledigen konnten. Zu Neumusterungen war keine Neigung und keine Zeit vorhanden, und ist es vom wirtschaftlichen Standpunkt aus auch nur zu begrüßen.

In Gebrauchsgeschirren, sowohl in Porzellan wie in Steingut, war die Nachfrage diesmal reger. Auch Speiservice wurden mehr verlangt. Stark begehrt wurden wieder Vasen und Jardiniere, Marmeladendosen usw.

Wenn jetzt die Porzellan- und Tonwarenfabriken in der Lage wären, feuerfeste Kochgeschirre zu liefern, dann würden sie große Bestellungen erhalten haben, so waren aber allgemein lange Lieferzeiten unter Vorbehalt nötig.

Originelle Neuheiten sah man in Steingut und in Töpfereien in der beliebten Schwarzwälder Bauernmalerei. Besonders die Inschriften auf Tellern brachten neues.

Bedauerlich ist es, daß die praktische Porzellanwärmflasche, als Ersatzstück für die Metallwärmflasche, nicht mehr in die Erscheinung getreten ist. Die Fabriken haben zu viel in ihren andern Waren zu liefern und bringen diesem Artikel nicht das nötige Interesse entgegen. Eine Fabrik hat eine große Anzahl noch auf Lager, doch fehlt der Metallverschluß. Bei einigem guten Willen wäre wohl eine Verschraubung aus Steinzeug oder auch aus Porzellan zu schaffen, wenn die Schwierigkeiten auch nicht verkannt werden sollen. Sicher würde aber der Fabrikant mit einem solchen Gebrauchsartikel ein gutes Geschäft machen.

Konservenkrüge aus Steingut haben sich gut eingeführt und sehen mit ihrem hellen Glasverschluß sehr sauber aus, leider ist das Werk auch vollauf besetzt.

Auffällig ist es, daß die Kriegsandenken in der keramischen Branche fast völlig verschwunden sind. Nur einige dezente Stücke haben sich gehalten.

Für die Steinzeugindustrie ist die Zinnbeschlagnahme sehr unangenehm. Die Betriebe werden dadurch schwer getroffen. Vielleicht kann man Zierkrüge, nach Art der Deckvasen, mit solchen Steinzeugdeckeln bringen. Viele Steinzeugwerke werden nunmehr der Fabrikation von Gebrauchsmaterialien zuwenden, wie Konservenkrügen, Einnachhafen, Butterkühlern usw. für unsere Hausfrauen, die vielfach schon wegen Steinzeughafen in Verlegenheit waren, ein Vorteil.

In Terrafotten, besonders aber in den beliebten Säulenvasen, Jardiniere, Palmentöpfen usw. wurde sehr gut gekauft. Farbige Majoliken erfreuten sich auch guter Nachfrage. Auch in Luxusporzellan, Figuren, Gedenkstellern usw., wurden gute Umsätze erzielt. Viele Stücke werden als Ersatz für fehlende Bronze- und Marmorbildwerke dienen, und ist dieses im Interesse der keramischen Branche zu begrüßen, da sich das

Kunstporzellan dadurch sicher neue Freunde und Liebhaber gewinnt.

Die Arbeiterschaft der feinkeramischen Industrie wird aus vorstehendem Bericht ersehen, daß in allen Zweigen der Beschäftigungsgrad als ein außergewöhnlich günstiger bezeichnet werden muß.

Der beklagte Mangel an gelernten Arbeitskräften, der unstreitig vorhanden ist, könnte aber auch ebenso unstreitig gemildert werden, indem durch eine bessere, den heutigen Lebensverhältnissen und den Verkaufspreisen der Waren besser angepasste Bezahlung der Arbeitskräfte, die heute in andern Industrien beschäftigten gelernten Porzellanarbeiter ihrem Berufe zurückgewonnen würden. Wir behaupten, daß die Zahl derer durchaus nicht gering zu bemessen ist. Wie viele von diesen nehmen eine Reihe anderer Unzuträglichkeiten, wie wochenlanges Fernbleiben von der Familie, Führung eines doppelten Haushaltes und dadurch verteuerte Unterhaltskosten zc. mit in den Kauf, die sie sich wohl gern ersparen würden, wenn sie bei Beschäftigung im Berufe und am Wohnort der Familie einigermaßen ausreichend bezahlt würden. Wenn in demselben Berichte, dem wir die vorstehenden Ausführungen entnehmen, am Schluß gesagt wird, „wie in Gebrauchsartikeln, so spielte auch in Luxuswaren das Geld keine Rolle; die Hauptsache war, daß man Ware so viel wie möglich erfassen konnte“, dann sollte bei solcher Situation eine ausreichende Bezahlung der Arbeiter in der Feinkeramik nicht möglich sein? Das glaube, wer kann.

Immer und immer wieder müssen wir aber die Arbeiterschaft der Porzellan-, Steingut- zc. Industrie darauf hinweisen, daß sie es allein in ihrer Hand hat, in den für sie ungünstigen heutigen Zuständen eine Aenderung herbei zu führen. Wenn das Unternehmertum heute in der Lage ist, die günstige Situation in unserem Berufe voll auszunutzen zu können, dann verdankt es diese Tatsache seiner straffen Organisation. Es wäre gänzlich ausgeschlossen, daß für die Arbeiterschaft nichts, aber auch gar nichts von der glänzenden Konjunktur, die gegenwärtig in unserem Berufe vorhanden ist, zu profitieren wäre, wenn die Arbeiterschaft es rechtzeitig verstanden hätte, auch ihre Organisation in den Stand zu setzen, der ihr gebührt. An uns hat es nicht gelegen, wir haben fortgesetzt die Kollegen aufmerksam gemacht, ihnen zugerufen, organisiert euch, haltet fest an eurer Organisation. Leider ist unser Ruf nicht genügend beachtet worden. Wir können nur wünschen, daß wenigstens jetzt eingesehen wird, daß der schwerste Fehler, der begangen werden kann, die Gleichgültigkeit ist, mit der ein großer Teil der Kollegen den Verhältnissen gegenüber steht. Dies muß verschwinden, die Ueberzeugung muß sich Bahn brechen bei allen Kollegen, bei allen Kolleginnen, daß sie samt und sonders in unseren Verband gehören.

Vermischtes.

Ein Lob der Konsumvereine aus sachverständigem Munde. In den Kreisen der Mittelstandsleute ist zurzeit eine starke Strömung vorhanden, die auf die Gründung von Genossenschaften zum Zweck des gemeinschaftlichen Wareneinkaufs hinarbeitet. Die Vertreter dieses Gedankens, die natürlich nach wie vor Gegner der Konsumvereine sind und die Vorteile des organisierten Ein- und Verkaufs nur ihren Standesgenossen allein zuschanzen wollen, können aber nicht umhin, auch den Konsumvereinen, ihren Einrichtungen und Erfolgen, Anerkennung zuteil werden zu lassen. So äußert sich ein ausgesprochenes Mittelstandsblatt, „F. A. Günthers Bäcker- und Konditor-Zeitung“, in einem Leitartikel, der den Zweck verfolgt, den Bäckermeistern die Gründung von Genossenschaften eindringlich zu empfehlen, folgendermaßen:

Daß die Syndikate wirksam zu bekämpfen sind, zeigen uns die Konsumvereine und namentlich der Zentralverband der deutschen Konsumvereine mit seiner Großeinkaufsgesellschaft in Hamburg. Die letztere bekämpft die Syndikate auf der einen Seite durch ihren Massenverbrauch, der im Jahre 1914 fast eine halbe Milliarde Mark (genau 495,6 Millionen Mark) betrug, und auf der anderen Seite dadurch, daß er immer mehr zur Eigenproduktion übergeht, die in dem genannten Jahre um 15,7 Millionen Mark wuchs und einen Verkaufserlös von 155,8 Millionen Mark lieferte. Daß die Großeinkaufsgesellschaft sich damit auf dem richtigen Wege befindet, kann niemand bestreiten, denn sie macht sich je länger, je mehr unabhängig von den Großproduzenten und deren Ringen. Der sichtbare Erfolg liegt in der Tatsache, daß sich die Zahl der Mitglieder der Konsumvereine im Jahre 1914 um nicht

weniger als 100 000 steigerte. Die Lehre, die sie damit auch den ihnen nicht Angehörigen erteilen, ist denkbar einfach und klar. Dem Zusammenschluß der Produzenten muß der Zusammenschluß der Konsumenten gegenübergestellt werden und dieser so mächtig und kapitalkräftig sein, daß er zur Eigenproduktion übergehen kann.

Diese anerkennenden Worte sind ein Beweis dafür, daß sich die Wahrheit, allen Widerständen zum Trotz, doch im Laufe der Zeit Bahn bricht. Immer zahlreicher werden die Stimmen der früheren Gegner der Konsumgenossenschaften, die ihnen Gerechtigkeit angedeihen lassen, weil sie vor der segensreichen konsumgenossenschaftlichen Tätigkeit die Augen nicht mehr verschließen können. Dies sollten sich vor allem jene Behörden zur Notiz nehmen, die aus Vorurteil und mißverständlicher Mittelstandsfreundlichkeit den Konsumvereinen bei der Lebensmittelverteilung allerlei Schwierigkeiten in den Weg legen. Es ist ein wahrer Skandal, daß es noch heute Gemeindebehörden gibt, die da glauben, sie könnten durch Behinderung oder Ausschaltung der Konsumvereine zugunsten der Kleinhändler die Frage der Lebensmittelversorgung lösen. Das kaufende Publikum wird natürlich hieraus seine Folgerungen ziehen und erst recht den Konsumvereinen zuströmen.

Zum Schutze der versicherten Kriegsteilnehmer, die nach Ausbruch des Krieges ihre Prämienzahlung einstellen mußten, hat die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag den nachfolgenden Antrag eingebracht, der nach kurzer Besprechung am 22. März dem Budgetausschusse überwiesen wurde:

Der Reichstag wolle beschließen:

„den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, auf Grund des § 3 des Ermächtigungsgesetzes vom 4. August 1914 alsbald gesetzliche Maßnahmen anzuordnen, wonach alle vor dem 1. August 1914 abgeschlossenen Lebensversicherungen von Kriegsteilnehmern und deren Angehörigen, für die während der Dauer des Krieges die Prämienzahlung eingestellt wurde, bis drei Monate nach Friedensschluß dadurch wieder in Kraft gesetzt werden können, daß die Versicherungsnehmer entweder die nicht bezahlten Prämien zinsfrei nachbezahlen oder verlangen können, daß der Beginn und Endtermin der Versicherung ohne Kürzung der Versicherungssumme um den Zeitraum hinausgeschoben werden, während dessen Prämien nicht bezahlt wurden.“

Die Regulierungen bei der Volksfürsorge. Im Monat Februar wurde in 22 Sterbefällen die volle Versicherungssumme im Gesamtbetrage von 5844,99 M. zur Auszahlung gebracht. Es ergibt sich dabei eine durchschnittliche Versicherungssumme von 265 M.

Literarisches.

Vom „**Wahren Jakob**“ ist soeben die 7. Nummer des 34. Jahrgangs erschienen. Der Preis der Nummer ist 10 Pfg. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag J. S. W. Diez Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporturen zu beziehen.

Versammlungs-Anzeigen.

Zahlreicher Besuch in allen Versammlungen erwünscht.

- Altwasser.** Montag, den 16. April, abends 6 Uhr, in der Stadtbrauerei zu Waldenburg: Zahlstellen-Versammlung.
- Charlottenburg.** Sonnabend, den 7. April, abends 8½ Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 4. Quartals-Abschluß. Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingte Pflicht.
- Fraureuth.** Sonnabend, den 14. April, abends 8 Uhr: Versammlung bei Bollstädt.
- Rahla.** Sonnabend, den 14. April, abends 8½ Uhr, im „Rosengarten“.
- Tiefenfurt.** Sonnabend, den 7. April, abends 8½ Uhr, in der Brauerei (Lange Stube).

Adressen-Änderungen.

- Kronach.** Vorsitzender: Hans Herzer, Marktstraße 110. Kassiererin: Betti Bernert, Drauerin, Unionstraße 211 g. Schriftführer: Hans Franke, Metzger, Unionstr. 211 g.
- Schmiedefeld.** Vorsitzender: Karl, Neu-Schmiedefeld 132.

Totenliste unserer im Felde stehenden Kollegen.

Erst Karl Schild, Dreher, geboren am 26. März 1896 in Stadtlengsfeld, gefallen am 15. Februar 1917. Mitglied der Zahlstelle Stadtlengsfeld.

Ehre seinem Andenken!

Sterbetafel.

Berlin. Fritz Schraps, Maler, geboren am 16. Februar 1888 in Gera (Neuß), gestorben am 29. März 1917 an Lungenentzündung.

Elmshorn. Paul Scheuer, Dreher, geboren am 30. Dezember 1890 in Schöneberg Kreis Friedeberg (Neumark), gestorben am 7. März 1917 an Kehlkopfleid. Letzte Krankheitsdauer 8 Wochen. Mitglied seit 1907.

Tiefenfurt. Julius Briße, Dreher, geboren am 1. Juli 1865 in Heiligensee, gestorben am 20. März 1917 an Lungenentzündung. Krankheitsdauer 4 Jahre, 3 Monate. Mitglied seit 1888.

Ehre ihrem Andenken!

Anzeigen.

Gau Schlesien und Sachsen.

Das Gaubüro befindet sich ab 26. März in Bad Salzbrunn Schlesien, Untere Bahnhofstraße 4. Alle Zuschriften an die Gauleiter sind an diese Adresse zu richten.

Telephon: Amt Waldenburg in Schlesien Nr. 649.

Martin Hirsch, Gauleiter.

Arbeitsmarkt.

Eindreher

für dauernde Beschäftigung auf Lontöpfe für Frühgemüse sucht Joseph August Kubimey, Blumentopffabrik, Spandau, Plantage 6-7.

Gesucht werden zum sofortigen Eintritt:

1 tüchtiger Hohlgeschirrdreher,

1 tüchtiger Porzellanschleifer,

1 Porzellanbrenner, der selbständig brennen kann

1 Glühfüller.

Porzellanmanufaktur Burgau a. d. Saale (Ferd. Selle) Burgau bei Jena.

Geschäfts-Anzeigen.

Silber-Abfälle, Goldflaschen, goldhaltige Lappen, überhaupt alle Malrückstände zum Einschmelzen, kauft bei pünktlicher, reeller Bedienung
Oskar Rottmann, Stadtilm.

Schwämme für Porzellan- und Steingutdreher, Geschirrtöpferei, Garnierungs-Druckerei, Glasur-, Brennerschwämme; „Elephantenohren“, große, dicke, prima, à Kilo Mk. 95,-; zweite Qualität, dünnlein, à Kilo Mk. 72,-; Levantiner, Zymocca von Mk. 0,50 bis Mk. 6,- pro Stück, voll und glatt; große, glatte Arbeitsschwämme für Steingut, Cayos à Kilo Mk. 35,-. Versand nur in ganzen Partien gegen Nachnahme. Proben werden nicht abgegeben. Mit Fabrikanten besondere Vereinbarung, event. Ansichtsendungen.

H. Michelsohn, Schwammhandlung, Berlin C. 25, Prenzlauerstr. 42.

Goldhaltige Lappen — Asche — Schmiere

Pinsel — Paletten — Näpfe — leere Goldflaschen

überhaupt alle Malrückstände zum Einschmelzen kauft

Max Haupt, Dresden-N., Bönisch-Platz 17.

Goldflaschen, goldhaltige Lappen, sowie alle Malrückstände zum Einschmelzen

kauft M. Köhler, Dresden-N., Gerichtstr. 8 II.

Reelle Bedienung. — Höchste Preise. — Sofort Kasse.

Alle Malrückstände, Goldflaschen, goldhaltige Lappen, Näpfe, Pinsel u. s. w.
kauft zu höchsten Preisen

Otto Seifert, Zwickau, Sa., Osterweihstr. 32.
Schnelle, reelle Bedienung.

Herausgeg. v. Verband der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen

Redaktion: Joh. Schneider, Charlottenbg., Rosinenstr. 4

Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenbg., Rosinenstr. 4

Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22